

## Liliencron, Detlev von: Die Nixe (1883)

1 Der Tag ist aus, und letzt' Geläut  
2 Verkündet uns: Genug für heut.  
3 Fort legt der Schuster seinen Pfriemen,  
4 Und der den Hobel, der den Riemen.  
5 Der Bauer trennt sich von der Sense,  
6 Der Knecht hängt an den Pflock die Trense.  
7 Der Schreiber selbst, der arme Mann,  
8 Er sieht die Welt sich draußen an.

9 Bekanntlich ist bei uns der Mai  
10 Von Eis und Schnee nie gänzlich frei,  
11 Doch ist es heut ein Sommerabend,  
12 Der alte Reim darauf ist labend.  
13 Viel Liebespärgen sind bereit,  
14 Um, kommt die liebe Dunkelheit,  
15 Zu scherzen viel und viel zu flüstern,  
16 Natürlich unter düstern Rüstern.

17 Ein Jeder sucht von Dissonanzen,  
18 Die selbst den hellsten Tag verschnein,  
19 Bei Tagesschluß sich zu befreien.  
20 In Spanien durch Fandangotänzen,  
21 Wir sitzen hinter Flaschenschanzen.  
22 Auch ist's behaglich, wenn Lakaien  
23 Recht warme Schüsseln vor uns setzen,  
24 Und wir den Braten dann zerfetzen,  
25 In Honolulu mit den Nägeln,  
26 Wir nach bekannten Anstandsregeln.  
27 Ich lobe mir die Tafelfreuden,  
28 Wenn nicht zuviel wir d'ran vergeuden,  
29 Als angenehmste Zeit am Tage,  
30 Vergessen Schema F und Plage.

31 Doch mehr Genüsse giebt es noch

32 Nach Lebenslast und Tagesjoch.  
33 Zum Beispiel der Natur sich freuen,  
34 Und sich im Wandern zu zerstreuen.  
35 So fand ich heut, ich weiß nicht wie,  
36 Vielleicht auf meiner Baronie,  
37 Auf einer Wiese weit und breit  
38 Die stille Blume Einsamkeit.  
39 Zwei braune Kühe rupften dort,  
40 Ein Flößchen schwatzte fort und fort,  
41 Und aus den Buchen an der Heide,  
42 Zwar Walter von der Vogelweide  
43 Sagt Linden, sang die Nachtigall  
44 Tandaradei!

45 Und stiller ward es rings umher.  
46 Ich streckte mich ins junge Gras,  
47 Und dachte dieses, dachte das.  
48 Die Kühe lagen, wiederkäuend,  
49 Sich schon auf neue Kräuter freuend.

50 Wie kam ich plötzlich auf Homer?  
51 Es fiel mir aus der Ilias  
52 Achilleus ein. Ich mag ihn nicht,  
53 Und leiste gern auf ihn Verzicht.  
54 Sprach jemals einer solche Worte  
55 Zu seinem Feinde, wenn die Pforte  
56 Des Todes sich ihm öffnen will.  
57 Es höhnt der Fleischerknecht Achill,  
58 Als Hektor sterbend vor ihm lag:  
59 „nun hast du deinen letzten Tag.  
60 Die Hunde sollen dich zerbeißen,  
61 Und wilde Geier dich zerreißen.“  
62 Und keine Kunst! Pallas Athene  
63 Stand Seit' ihm in der Schlachtenscene,  
64 Und reicht', verhüllt, ihm wieder her

65 Das schon verschleuderte Gewehr.  
66 Und Hektor starb.

67 Bin ich von dieser Welt geschieden?  
68 Dort auf dem Flusse den Peliden  
69 Seh', drohend mir, zur Schlacht bereit,  
70 Ich stehn in hoher Herrlichkeit.  
71 Bin ich denn bei den Spiritisten,  
72 Die überall sich einzunisten  
73 Gesonnen sind. Ich denke: nein —  
74 Ein neues Bild: Held Don Quixote.  
75 Hadrianus, Ebers, Nero, Heine,  
76 Bald wechseln Lebende, bald Tote,  
77 Bald große Männer, bald auch kleine.  
78 Lord Byron kam und schwand alsdann.  
79 (ich liebe seinen „Don Juan“.)  
80 Und weiter zogen Helden, Dichter,  
81 Gesetzesgeber, große Richter.  
82 Bis endlich noch Fritz Käpernick  
83 Und Caesar „mit dem Greifenblick.“

84 Dann zum Beschluß der große Dante,  
85 Der leider noch sehr unbekannte.  
86 (soll ich mich ganz dem Dichter geben,  
87 Will ich kein Kommentar daneben.)  
88 Es führten ihn in ihrer Mitt'  
89 Herr Meierleben und Herr Schmitt. —  
90 Und eine Leere trat nun ein,  
91 Vom Flusse schwand der Phosphorschein.  
92 Es rauschte Welle nur auf Welle  
93 Gemütlich durch die Mondeshelle.  
94 Da sieh! Beim heiligen Krucifixe!  
95 Es taucht hervor die Wassernixe.  
  
96 War das ein wundervolles Weib,

97 War das ein wundervoller Leib.  
98 Als sie dem Schilf entstieg und Rohr,  
99 Da brach erschreckt ein Kranich vor,  
100 Und spannte schwer die breiten Flügel,  
101 Und hob sich über Holz und Hügel.  
102 Doch als ich näher ging und sah,  
103 Und endlich ganz der Nixe nah,  
104 Wen muß' ich sehen! Gott der Gnade!  
105 Wen fand ich hier am Schilfgestade —  
106 Die einst ich liebte warm und wahr.  
107 Doch damals hing das blonde Haar  
108 So lang noch nicht, wie nun es war.  
109 Es fließt ihr über Hals und Nacken,  
110 Bis leicht es lose Wellen packen.  
111 Die Kleidung schloß sich mehr decent  
112 Als hier im feuchten Element,  
113 Wenn ihre Arme auch und Hände  
114 Sich kreuzen vor der Brust als Wände.  
115 „o sprich, o sprich ein einzig Wort,  
116 Wie kamst du her an diesen Ort?“  
117 Doch blieb sie stumm und sah mich an,  
118 Daß mir die Thräne niederrann.  
119 Und wurde blasser, immer blasser,  
120 Und sank allmählig in die Wasser. —  
121 Ich wandte mich und ging feldein,  
122 Doch eh ich hundert Schritte kaum  
123 Gegangen war in schwerem Traum,  
124 Kehrt' ich mich um im Mondenschein.  
125 Da stand sie wieder, doch bewegt,  
126 In ihren Mienen aufgeregt.  
127 Ein Schrei drang gellend her von ihr,  
128 Wie Ruf und Schrei von einem Tier.

129 In Böhmen einst, in Junitagen,  
130 In heißer Schlacht, in heißer Schlacht,

131 Hört' ich ein Pferd im Tode klagen,  
132 Das klang durch all' die heiße Schlacht.  
133 Wir kämpften um ein Dorf mit Wut  
134 In dickem Staub und Sonnenglut.  
135 Mann gegen Mann, in Haus und Garten,  
136 Um Knick und Mauer, Dach und Scharten.  
137 Da, mitten drin im Pulverdampf,  
138 Kommandoruf und Roßgestampf,  
139 Durch Trommelwirbel, Hörnerschall,  
140 Durch Mordgeheul und Donnerknall,  
141 Hört' ich aus einem Stall, der brannte,  
142 Ein Schreien, das mich übermannte.  
143 „hierher, rief ich mit heiserer Stimme,  
144 Hierher zu mir im letzten Lauf,  
145 Hierher! und schlagt die Thüren auf!“  
146 Sie kamen schnell in Sturm und Grimme,  
147 Und als wir in die Scheune drangen,  
148 Sah bald an einer Kett' ich hangen  
149 Ein halbverkohltes Pferd, das schrie,  
150 Und ich vergess' es im Leben nie. —  
151 Habt einen Menschen ihr gehört,  
152 Hat euer Blut sich nicht empört,  
153 Wenn ihm, vor allzugroßem Schmerz  
154 Nicht brechen Auge kann und Herz?  
155 In Frankreich war es. Blutbespritzt,  
156 Schweißübergossen, überhitzt,  
157 Just um des Schlachtentages Mitte.  
158 Von meinen Pferden schon das dritte,  
159 Das ich bestiegen im Gefechte.  
160 Den hungrigen Degen hielt die Rechte,  
161 Und meine herrliche Kompagnie,  
162 Zu sattem Siege führ' ich sie.  
163 Da, als wir über Leichen stolpern,  
164 Durch Stein und Buschwerk weiter holpern,  
165 Und nur die freie Bahn ersehnen,

166 Den Feind zu packen mit den Zähnen,  
167 Erschrak ein Schrei mich in der Nähe,  
168 Der klang so gräßlich, klang so jähe,  
169 Daß ich entsetzt vom Pferde sprang,  
170 Und keuchend an die Stelle drang,  
171 Woher er kam.

172 Da lag mein Freund, zerrissen, bloß,  
173 Im Sonnenfeuer, das ihn sott,  
174 Noch mit Besinnung, rettungslos.  
175 Das Eingeweide hing heraus,  
176 Er starrt mich an im Sterbegraus,  
177 Und ich verstand den stummen Blick:  
178 „thu' deine letzte Freundespflicht.“  
179 Und lange war mein Zögern nicht,  
180 Schon spannt' ich den Revolverhahn,  
181 Da lehnt er sich im letzten Wahn  
182 An meine Brust. Und Gott sei Dank!  
183 Von seinem Schiff ins Todesmeer  
184 Des Mastes Wimpel untersank.  
185 Noch stammelt er: „Siegt unser Heer? —  
186 Schnellfeuer — dort — der König — Sein  
187 Im Tod ...“ ... und ruhig schlief er ein.  
188 Ich küßte seinen bleichen Mund,  
189 Und stürzte wieder in die Schlacht,  
190 In den quirlenden, qualmenden Höllenschlund,  
191 Bis uns der Tag den Sieg gebracht. —

192 Doch grauenvoller war der Schrei,  
193 Den eben schrie die Wasserfei:  
194 „o wehe, weh, die Stund' ist da.“  
195 Und gleich nachdem der Ruf geschah,  
196 Hört' ich es hinterm Hügel nah,  
197 Und trab, trab kommt es näher schon,  
198 Und näher, näher schwillt der Ton,

199 Da, auf des Hügels breiter Kuppe,  
200 Links blieb die kleine Tannengruppe,  
201 Ein Mensch, am Himmel ausgeschnitten,  
202 Ein Pulsschlag war es, dann herab,  
203 So läuft er auf sein nasses Grab.  
204 Halt! Halt! und bald steh' ich in Mitten  
205 Von Wasserweib und Menschenkind,  
206 Und fing den Stürmer auf geschwind.  
207 Der wehrte sich und wollte fort,  
208 Er müsse zu der Nixe dort.  
209 Ich hielt ihn wie mit Eisenklammern,  
210 Es half ihm Klagen nicht und Jammern.  
211 Da, gräßlich, schreit es noch einmal,  
212 Im Echo ruft das ganze Thal,  
213 Und wunderbar, wie vordem schon,  
214 Tönt trab, trab, trab der alte Ton,  
215 Erst hinterm Hügel, dann hoch oben,  
216 Die Augen stier, die Händ' erhoben.  
217 So stürzt der Läufer niederwärts,  
218 Dem schönen Nixenweib ans Herz.  
219 Ich sah, eh' ich den Sinn verlor,  
220 Die Nixe drängt ans Ufer vor  
221 Und spannte weit den schönen Arm —  
222 Da schoß auf mich ein Sternenschwarm.

223 Am andern Tag in früher Stund'  
224 Erwacht' ich auf dem Wiesengrund.  
225 Die beiden Kühe rupften wieder —  
226 Doch dort, sie suchen was im Fluß,  
227 Und tauchen ihre Stangen nieder —  
228 War das des Traumes herber Schluß?  
229 Und sieh! Wen tragen dort die Hände,  
230 Sie trugen einen, der versank  
231 Und diese Nacht im Fluß ertrank.  
232 Das war des schweren Traumes Ende.

(Textopus: Die Nixe. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/10260>)